



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

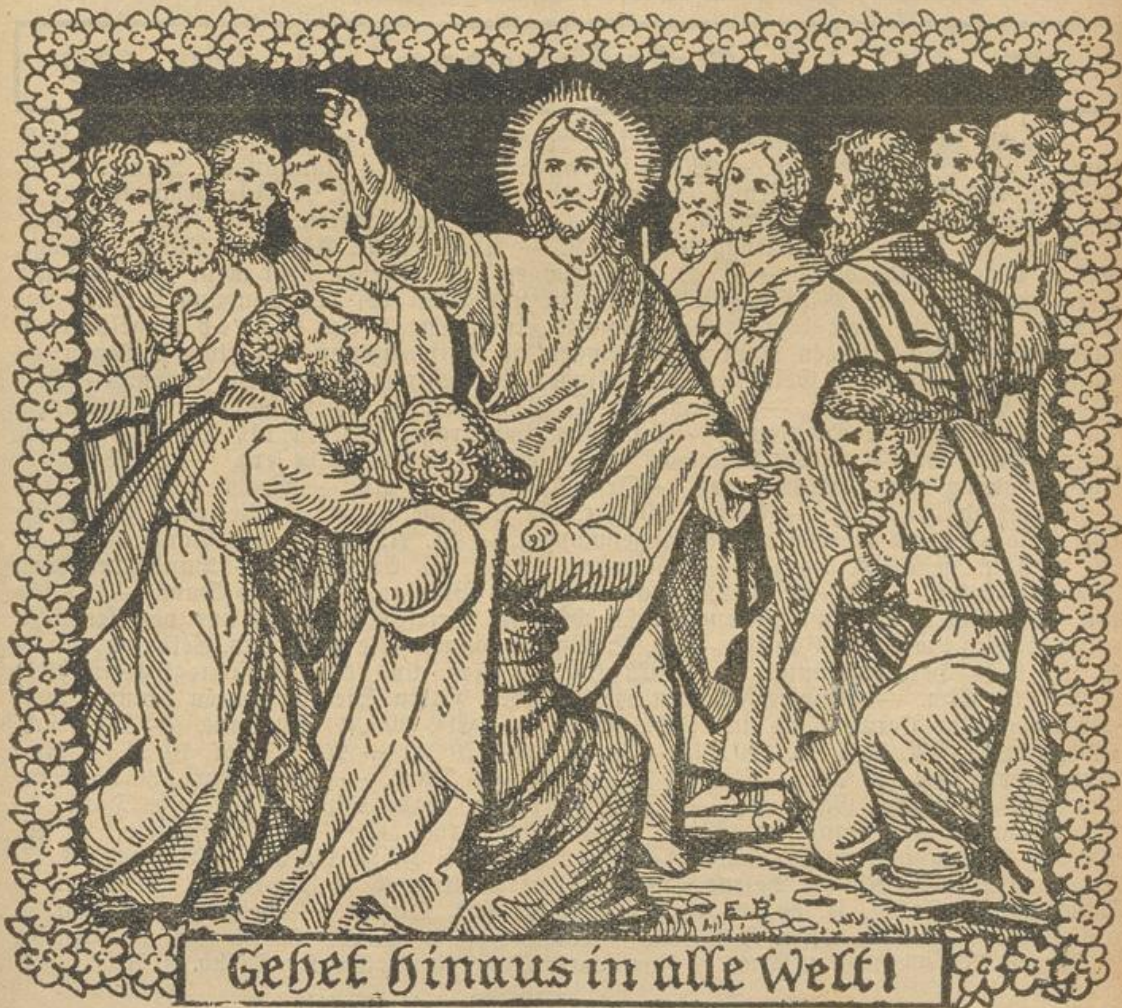
Vergißmeinnicht 1922

5 (1922)

Mission

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift
= der =
Mariannhiller Mission.



Nr. 5.

Mai 1922.

40. Jahrgang.

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gefegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

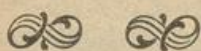
Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnichts als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

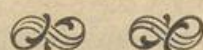
Das „Vergißmeinnicht“ erscheint monatlich 16 Seiten stark und kostet jährlich für

Deutschland	8 M	Tschechoslowakei	8 c Kr.	Elfaß-Lothringen	3 Frs.
Oesterreich	160 Kr.	Schweiz	3 Frs.	Südtirol	5 Lire
Ungarn	80 Kr.	Amerika	80 Cts.	Jugoslabien	12 Dinar

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3.



Briefkasten



Haard: Betrag erh. Heidentind auf d. Namen Augusta wird besorgt. — Bad Miling. L. H.: Betrag bkd. erh. — Mögglingen: Betrag erh. — Rannungen: Dank dem hl. Josef u. Antonius für Erhörng (Betrag erh. — Sulzdorf: E. K. Für gesandte 100 M herzl. Vergelts Gott! — Wexikon, M. D. d. erh. — Bremgarten. Gabe erh. — Sitten: 50 Fr. f. 2. Hdf. — Werelinhofen, 3 Hdf. — A. M. i. A. Alm. als Dank. — Höhr, 300 M nach Angabe verw. — E. B. Änderungen von Adressen über mehr oder weniger Vergißmeinnicht und Missionsglöcklein können nur dann bei der Sendung berücksichtigt werden, wenn sie vor dem 1. des Monats eintreffen. Bei später eingelaufenen Mehrbestellungen erfolgen dann 2 Sendungen in Zwischenzeiten von etwa 8 Tagen. — H. J. Ja! Sie können Geld für Heidentinder für bestimmten Namen senden. — Grezfeld. K. P. 50 M Antbr. — Luxemburg, C. P. 500 M. — Essen, Gabe erh. — Eupen, 150 M Antbr. u. Studienfond. — Bomheim Bergstraße, 1000 M als Dank. — Ungeannt, Gabe erh. — J. D. Düsseldorf, 50 M erh. — Essen, Gabe erh. — J. K. 50 M. Ihre Sendung vom 1. 2. 22 d. erh. — Drove, Sendung d. erh. — M. M. Ch. Betrag für 1 Heidentind ist 50 M. — Sitten, 50 Fr. für 2 Heidf. — A. B. Beiträge zur Taufe von Heidentindern werden wieder angenommen. — N. N. 100 M als Dank. — E. S. M. 1921/22 ist alles bezahlt. — Dillingen, 50 M für Erhörng. — Bandmannsdorf, 53,50 M Antbr. — Bauerwitz, 25 M als Dank. — Breslau, 70 M als Dank. — Rutschau, Hdf. Gertrud. — B. Neuenahr: Es wird im Briefkasten etwas nur veröffentlicht, wenn dies gewünscht wird. — S. L. Gewiß können Sie auch Frs.-Geld senden. — K. D. Das Vergißmeinnicht pro 1922 kostet 3 Frs. und das Missionsglöcklein 1922 1 Frs. 50 Ctm. — Rippweiler. Den weiten Weg hätten Sie sich sparen können, weil wir auch gute Verwendung für Frs. haben. — Elz, 30 M als Dank. — Merzbach, 100 M erh. — N. N. i. D. 100 M. — N. N. i. N. 70 M. — N. N. i. N. 10 M. — Niederweniger, Ung. 50 M. — Fr. T. Deuk. 100 als Dank. — Pfaffendorf, 30 M Studienfond. — Bonn, Gabe erh. — Stieldorferhohn, Gabe erh. — Blesfeld, Dank. — B. S. 50 M als Dank und Bitte. — Allach, 160 M. — Wiesenfeld, L. W. 100 M. — Haunstetten, M. Sch. 114 M. — Bohlbach, H. H. 173 M. — Altstadt, W. T. 50 M. Antbr. — Rhina, Betrag erh. — Ober Abtsteinach J. K. 100 M Almosen. — Schwenkental Fr. L. K. 50 M. — Pfarrkirchen, Hdf. Ottilia. — Heigenhausen. 300 M als Dank. — Frechenwiesen K. 35 M. — Wien, Hdf. — S. W. 160 M. Hdf. und Antbr. — Ungen. Nr. 488 200 M Alm. — Horitschau, Burgenland, 300 Kr. Meßb. u. A.

Allen Spendern ein herzl. Vergelts Gott!

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 5.

Mai 1922.

Jahrgang 40.

Salve Regina!

Duftende Blumenzier
Spenden die Deinen dir,
Malkönigin!
Lilienreine, Lieb,
Mutter, den Deinen gib,
Die zu dir flieh'n!
In dunkle Rosenglut
Laut uns'res Herzens Blut,
Liebüberfüllt!
Jubelnder Lobgesang,
Aus frohem Herzensdrang
Ueberreich quillt!

Siehe die Deinen hier,
Vereint um dein Panier,
Reinste der Frau'n!
Wir stehen glaubensflammt
Treu zu dir allesamt
In Kampfes Grau'n!
In banger Todesstund
Küsse mein bleicher Mund,
Mutter, dein Bild!
O reich mir dann die Hand,
Führ' mich in's Vaterland,
Schutzherrin, mild!

Fr. Dominikus, R. M. M.

Die Propaganda in Rom.

Fr. M. Petrus Rüttel, R. M. M.



In den vergangenen Jahrzehnten nahm die katholische Weltmission einen ungeahnten Aufschwung. Kein Land war so verborgen oder verschlossen, daß nicht heldenmütige Missionare den Weg dorthin genommen hätten, keine Insel, auch das einsamste Eiland des Südmeeres so verlassen, daß es nicht einmal den Einbaum des Seelenjuchers an seinem Strande anlegen sah.

Da möchte einer fragen, ja wer sendet denn die Missionare so in alle Welt hinaus? Es ist die Propaganda in Rom, die jetzt auf eine dreihundertjährige Dauer ihres Bestehens zurückblicken kann.

Als im 15. und 16. Jahrhundert die Auffindung neuer Wasserstraßen nach Indien zur Entdeckung Amerikas und vieler anderer bis dahin ganz unbekannter Länder führte, gewann auch das Christentum ungeheure Missionsgebiete. Da traten gewaltige Anforderungen an die katholische Kirche heran. Um diesen vielfachen Anforderungen besser gerecht zu werden, schuf Papst Gregor XV. durch Dekret vom 22. Juni 1622 die Kardinalskongregation de propaganda fide. Diese soll, wie es in der Stiftungsurkunde: Inscrutabili divinae providentiae heißt: „Ueber alle und jede Angelegenheit des Glaubens der ganzen Welt betreffende Angelegenheiten zu beraten und zu verhandeln haben.“ Die Kongregation der Propaganda besteht gewöhnlich aus 20 Kardinälen als ordentlichen Mitgliedern, einer ebenso großen Anzahl von Prälaten, Welt- und Ordensgeistlichen als Konjuratoren, einem Protonotar, nebst vielen untergeordneten Beamten. Die

von Papst Pius IX. (1862) für die Angelegenheiten des Orients errichtete Kongregation zählt 10 Kardinäle als Mitglieder, etwa 30 Bischöfe, Welt- und Ordensgeistliche als Konsultoren. Allwöchentlich versammelt sich jede Abteilung einmal im Palaste der Propaganda unter dem Voritze des Propaganda-Präfecten, monatlich einmal im Vatikan unter dem persönlichen Voritze des Heiligen Vaters selbst, um über die Missionsangelegenheiten zu beraten.

Ihre Aufgabe ist es, die Bischöfe und apostolischen Vikare in den Missionsländern zu ernennen, die Vollmacht zu erteilen, entstehende Schwierigkeiten zu lösen, ausbrechende Streitigkeiten zu entscheiden, kurz die ganze Regierung und Verwaltung der Missionen liegt in ihrer Hand. Wenn man nun bedenkt, daß früher außer den vorwiegend katholischen Ländern Europas und Südamerikas so ziemlich alle andern Gebiete als Missionen betrachtet wurden, so begreift man, welche Wichtigkeit und Bedeutung diese Kongregation besaß. Wenn nun auch durch die Konstitution Pius' X. *Sapienti consilio* vom 29. Juni 1908 das Gebiet der Propagandamacht stark verringert wurde, indem ihr mehr als 150 Sprengel in England, Irland, Nordamerika usw. entzogen wurden, so ist dennoch ihr Gebiet auch heute noch riesengroß. Es umfaßt 28 Erzbistümer, 57 Diözesen, 181 Apost. Vikariate, 69 Präfecturen, 2 Abteien nullius, 13 „Missionen“, sowie 22 Missionskollegien, 1 Missionsgesellschaft, die Petrus-Claver-Sodalität, und die wichtigsten Missionsvereine, wie Glaubensverein, Kindheit Jesuverein usw. Mit Recht wird der Leiter dieses einzig dastehenden Institutes, der Kardinalpräfect, die rechte Hand des Papstes, oder im Volksmunde der „rote Papst“ genannt. Gegenwärtiger Präfect ist Kardinal van Rossum, der auch huldreich geruhte, das Protektorat über unsere Kongregation zu übernehmen.

Mit der Kongregation der Propaganda ist aufs engste, als wesentlicher Teil das Seminar de propaganda fide verknüpft.

Auf Anregung des spanischen Prälaten und Gesandten Nibella's von Kastilien, J. B. Vives, der auch die Mittel und seinen Palast dafür hergab, errichtete Urban VIII. 1627 dieses Seminar. Unter Berninis künstlerischer Hand wurde der Palast erweitert und zum heutigen Prachtbau umgeschaffen.

Dem Seminar steht ein Kardinalpräfect vor, der die Oberleitung führt, während einem Rektor mit 4 Priestern die Verwaltung und die Erziehung der Studenten obliegt. An der Schule wirken 20 Personen. Das Seminar ist weniger eine Anstalt zur Ausbildung von Missionaren für die Heidenmissionen, als vielmehr ein Seminar, bestimmt, Jünglinge aus jenen Ländern aufzunehmen, die noch nicht im Stande sind, eigene Seminarien zu gründen.

Fast alle Nationen der Welt haben schon Jünglinge zur Ausbildung hierher gesandt. Griechen und Armenier, Syrer und Chaldaer, Maroniten und Kopten, alle orientalischen Ritus treffen dort zusammen mit Lateinern aus den verschiedensten Ländern und Weltteilen. Auch aus unserer Mission haben schon vier Zulusjünglinge hier studiert und sich den Doktorgrad erworben.

So ist in Wahrheit das Seminar ein Seminar der Gesamtkirche. Im heiligen Glauben an unsern göttlichen Erlöser und seine unverlehrte Heilslehre, sowie in der Anerkennung seines für die sichtbare Kirche angeordneten Statthalters sind sie alle Eins, mögen sie nun aus dem Osten oder Westen gekommen sein. Gleichwie unsere katholische Kirche im Großen, so stellen sie im Besonderen die Erfüllung jenes Gebetes unseres göttlichen Heilandes dar: „Daß Alle Eins seien, damit die Welt glaube an meine Sendung vom himmlischen Vater.“

Besonders glänzend pflegt sich der Geist und die Bestimmung des Kollegiums bei dem sogenannten Sprachenfest am ersten Sonntag nach Epiphanie zu zeigen. Die Jünglinge verherrlichen in den verschiedensten Sprachen der Welt, oftmals in

mehr als 50 vor einer auserwählten Zuhörererschaft die Gedanken, welche das Dreikönigsfest nahelegt. Es ist ein überwältigendes Schauspiel, das mächtig auf den Zuschauer einwirkt.

Mit der Propaganda ist noch die große Druckerei verbunden, die den literarischen Bedürfnissen der Heidenwelt, der Missionare, gerecht wird. Wer möchte die Werke herrlicher Art zählen, die aus ihr hervorgingen, und die Katechismen,



Papst Pius XI.

Erbauungsbücher usw. in fast 200 Sprachen. Nehmen wir zu dieser berühmten Druckerei noch das Museum Vorgia, das auch im gleichen Palaste sich findet, so haben wir die Hauptwerke der römischen Propaganda da vor unserem geistigen Auge erstehen lassen.

Wie gewaltig und imponierend steht dieses Werk da, bewundert selbst von Protestanten. Was die Propaganda in diesen 3 Jahrhunderten für die Christianisierung der Welt, für Erneuerung der tiefgefallenen Menschheit auf religiösem und kulturellem Gebiete geschaffen, ist eingegraben im Buche des Lebens.

Mit Bewunderung und Stolz wollen wir aufblicken zu diesem herrlichen Baue und beten, daß Gottes Segen stets auf ihm ruhe.

Opfergeist einer schwarzen Königstochter.

Von Schw. Amata, C. P. S.



Nomtandazo, eine Königstochter im fernen Afrika, kam zuweilen zu uns auf die Missionsstation. Sie war recht stolz auf ihren Schmuck, eine Menge Perlen, Kupfer- und Glasringe an Händen und Füßen. Ihre einzige Kleidung, ein paar Lendentücher, waren reich mit Perlen verziert. Wenn ich sagte: „Nomtandazo, wann bekleidest Du Dich und kommst zur Kirche?“, gab sie mir jedesmal zur Antwort: „Ich werde schon kommen, aber jetzt noch nicht, ich komme, sobald mein Herz es mir sagt.“ Sie hielt sich meistens bei ihren Verwandten auf. Zufällig kam ich einmal an dem betreffenden Kraal vorbei. Neugierig schaute sie heraus und hieß mich hineinkriechen. Sie meinte, ob ich gekommen sei, sie zu unterrichten und ihr vom lieben Gott zu erzählen, denn ihr Herz sage ihr jetzt, sie solle bei den Amaroma zur Kirche gehen und nicht zu den Protestanten. Sie werde sich jetzt Kleider kaufen, aber auch so einen Rosenkranz, wie die Schwestern ihn tragen, hätte sie gern. Ich tröstete sie damit, daß sie erst beten lernen müsse. Von da an kam sie fleißig zum Gottesdienst und zur Katechese, sie war recht aufmerksam, zuweilen kam sie zu mir und erzählte, was sie Schönes gelernt. Als ich eines Tages von einem weitentfernten Kraal heimging, kam ich mit ihr zusammen. Sie entschloß sich, mich zu begleiten. Ich mußte ihr wieder etwas vom lieben Gott erzählen. Sie sagte alle Gebete her, die sie wußte. Am besten gefiel ihr das „Gedenke, o gütigste Jungfrau“ und sie gab nicht eher nach, bis sie es gut konnte und scheute dabei nicht einen Weg von mehr denn 1½ Stunden; denn ihr elterlicher Kraal lag in entgegengesetzter Richtung.

Bald darauf vermißte ich eines Tages Nomtandazo. Eine ihrer Verwandten war schon länger krank; sie hatte Wunden am ganzen Körper; es schien eine Art Ausjaß zu sein. Anfangs schleppte sich die Kranke hin und her und bereitete noch mit ihren wunden Händen selbst das Essen; doch als ihre Füße sie nicht mehr zu tragen vermochten und ihre Hände zu einem Klumpen zusammengeschrumpft waren, übernahm Nomtandazo die Pflege. Die Wunden verbreiteten einen so üblen Geruch, daß sich die Leute immer mehr zurückzogen. Wenn Nomtandazo nicht bei der Kranken weilte, war dieselbe stundenlang allein. Nomtandazo reinigte die Wunden, bereitete ihr das Essen und sorgte für das nötige Brennholz. Da sie jetzt selbst keine Zeit fand zur Katechese, begann sie Lehrmeisterin zu werden bei der Kranken. Sie erzählte derselben alles, was sie wußte und lehrte sie manches Gebet, und als sie dieselbe dem Tode nahe glaubte, bat sie den P. Missionar, er möge doch kommen und sie taufen. Derselbe fand sie schon ziemlich gut vorbereitet und zur großen Freude der Nomtandazo sollte sie getauft werden. Die arme Kranke war ergeben in ihrem Schicksale und erwartete mit Freuden den Augenblick, da sie ein Kind Gottes werden sollte. Nomtandazo richtete alles schön her und betete oft mit ihrer lieben Kranken: „Gedenke, o gütigste Jungfrau.“

Endlich war der ersehnte Augenblick gekommen; der Priester kniete neben der Kranken; Nomtandazo kniete etwas abseits und betete. Die Kranke fand nicht genug Worte des Dankes und war ganz glücklich. Sie schien ihr großes Leiden nicht mehr zu beachten. Nur noch wenige Tage lebte sie, dann rief sie der Herr in ein besseres Jenseits. Nomtandazo hatte sich gerade etwas entfernt. Sie glaubte nicht, daß der letzte Augenblick schon gekommen sei. Als sie wieder kam, fand sie die Kranke am Eingang der Hütte tot. Kurz vorher hatte die Ver-



P. Ignatius P. Modestus Rev. P. Generalsuperior
führen am 23. Februar nach Afrika.



Beischneidung; dieser Judenbrauch bereitet dem Missionar nicht wenig Schwierigkeiten, weil manchmal auch bereits getaufte Kinder, deren Eltern noch heidnisch sind, zu dieser Teufelszeremonie laufen; doch dank der Bemühung der Missionare ist es auch in diesem Punkte schon besser geworden. Im allgemeinen ist die Basuto-Nation intelligenter und strebsamer als die der Zulukaffern, wie man an ihren schönen, viereckigen Wohnhäusern, in denen die größte Reinlichkeit herrschte, sehen kann. Großes Vergnügen finden die Basutos im Reiten und man darf sagen, daß das Kind, sobald es dem Rücken der Mutter entwöhnt ist, sofort mit dem Rücken des Pferdes Bekanntschaft macht und Reitübungen vornimmt. Hier reitet alles: Männer und Frauen, Buben und Mädchen, und wenn kein Pferd



Besuch des P. Missionars bei Br. Salomon im Urwald in Lourdes.

mehr aufzufinden ist, so muß irgend ein Ochse für diesen Zweck herhalten; oft sieht man junge, stolze Basutoburschen in Gruppen dahengeritten kommen hoch zu „Ochs“. Wie man hört, soll so ein Ochsenritt gar nicht unangenehm sein.

Da die Station Marialinden hart am Fuße der Draakensberge liegt, welche die Grenze von Basutoland und Ostgriqualand bilden, so sind die Mehrzahl der Leute Basutos, doch findet man auch hier oben Zulukaffern, ferner Amaflubi, Batembu, Amarosa und andere. Der Missionar muß beide Sprachen, sowohl Zulu- als Sesutosprache können, und die Leute, welche etwa von Natal oder der Kapkolonie sich in der hiesigen Gegend angesiedelt haben, freuen sich ungemein, wenn sie einen Missionar finden, mit dem sie in ihrer Muttersprache reden oder gar bei ihm beichten können. Einmal passierte es mir auf einer Missionsreise in hiesiger Gegend, daß ich an einem Tage in vier Sprachen Beicht hören mußte: zuerst in Sesuto, dann in Zulu, ferner in englisch und am Nachmittag wurde ich zu einem ungefähr achtzigjährigen katholischen Mütterlein gerufen, das sich nur in holländisch mit mir verständigen konnte. Wie ich von dem alten Weiblein hörte, war es vor vielen Jahren eine Sklavin in portugiesischem Gebiet, wurde dann von einem Engländer frei gemacht, kam später nach Transvaal und weil es nur

seine Muttersprache verstand, wurde es in eine holländische Schule geschickt, um holländisch zu lernen. Die Frau erzählte mir auch, daß sie mit dem letzten Premierminister von Südafrika, General Botha, in einer Schulbank zusammensaß. Die Freude, welche das alte Mütterlein hatte, war unbeschreiblich, noch größer war sie, als ich ihm am nächsten Morgen die hl. Kommunion brachte; für mich aber war es ein Wink, im Sprachenstudium nicht untätig zu sein. Hier zu Lande ist überhaupt die Kenntnis der Eingebornensprache eine Hauptbedingung, und armelig ist der Missionar daran, der sich mit einem Dolmetsch herumschlagen muß. Jeder, der Lust und Liebe zum Missionsberuf in sich fühlt, sei er nun noch Student oder schon Priester, möge hinsichtlich der Sprachenfrage besonders zum hl. Geist beten.

Was mich hier in Marialinden ganz besonders freut, ist der häufige Empfang der hl. Sakramente bei den Gläubigen. Abgesehen von der Menge, welche an den hohen Festtagen und am Herz-Jesu-Freitag zur hl. Kommunion geht, sieht man täglich eine Anzahl Christen von den nahen Dörfern morgens 6 Uhr während der hl. Messe zum Tische des Herrn gehen. Möge das heiligste Herz Jesu den Eifer und den guten Willen dieser Neuchristen segnen und dadurch belohnen, daß die umwohnenden Heiden und Protestanten, angeregt durch das gute Beispiel ihrer katholischen Nachbarn, mit Hilfe der göttlichen Gnade den Weg zur wahren Kirche finden, daß hier in Marialinden die Mission täglich zunehmen möge an Gottesfindern.

Im Schweigen der Wüste.

Fortsetzung.



In einem Tage waren Besucher im stillen Kloster gewesen, bärtige Männer in weißen wallenden Gewändern, eine schwarzweiße Perlen-Schnur doppelt um den Hals geschlungen, die rote Scheichia auf dem Haupte. Es waren Söhne des Kardinals Lavigieri, afrikanische Missionare. Sie hatten die schwere Aufgabe der Bekehrung der Mohammedaner Afrikas auf sich genommen. In Sprache, Sitten und Kleidung sich möglichst den Eingebornen Nordafrikas anpassend, suchten sie unermüdlich Breschen in die starke Mauer des Islam zu legen. Viel hatten sie schon erreicht, doch ungeheuer war das Arbeitsfeld.

Die Erscheinung dieser Männer mit den kühnen Blicken machte auf Charles einen mächtigen Eindruck. Sollte er sein Talent vergraben? Er kannte die Sprachen und Völker diesseits und jenseits des Atlases. Mit plötzlicher Klarheit leuchtete es in ihm auf, und ein fast abenteuerlicher Gedanke drängte sich ihm auf. Lange betete und widerstand er, denn ihm bangte vor der Flucht aus den friedlichen Klostermauern, die ihn umhegten, und in denen er doch glücklich war trotz oder wegen der herben Strenge. Nein, er wollte der Klosterfamilie treu bleiben und im Rahmen der strengen Sakungen Gott weiter dienen. Der erfahrene Abt sah und kannte den Kampf des Ordensmannes und stand ihm mit weisen Ratschlägen zur Seite.

Da machte ein Ereignis dem Schwanken und Zaudern mit einem Schlag ein Ende: der Klostersturm in Frankreich und die Scheelsucht der Kolonisten in Nordafrika.

Stahueli schloß seine Pforte, und die Mönche zogen fort.

Ein ungeheures Gebiet nennt Frankreich in Afrika sein Eigen. So hat es sich die wilden Nomadenstämme der großen Sahara tributpflichtig gemacht. Doch nur widerstrebend anerkennen die stolzen Beduinen die fremde Macht. Der Wü-

stenjohn fühlt sich frei, nennt sich frei und führt ein freies Leben nach seinen eigenen Gesetzen in den schattigen Palmenhainen der Oasen, jenen Inseln im Wüstenmeere, oder als wandernder Nomade ruhelos umherstreifend, von Steppe zu Steppe. Blutige Kämpfe werden noch immer ausgefochten zwischen den unbotmäßigen, raubsüchtigen und grausamen Steppenbewohnern und ihren Zwingherrn, den Franzosen. Mancher Fremdenlegionär rötete mit seinem Herzblute den



P. Anselm, vor kurzem gestorben.
Ihm verdankt die Mission die Anlegung von großen Wäldern.

glühenden Boden oder verschmachtete im Angesichte der ihm Wald und Wiesen grün und Wasser vorpiegelnden, grauam trügerischen Fata Morgana.

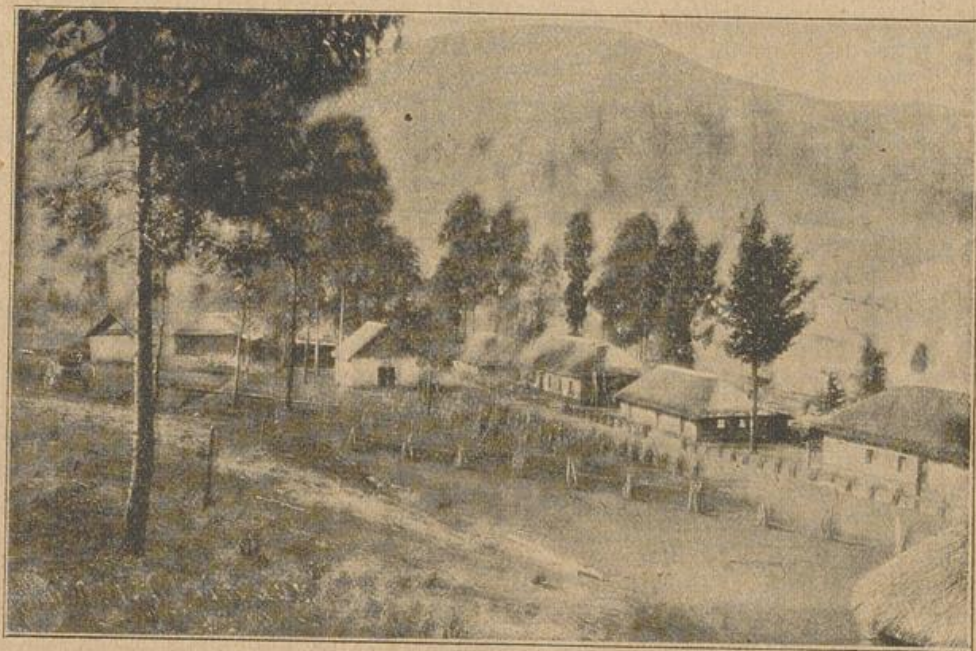
Etwa 1400 Km. südlich der algerischen Küste liegt die Oase und „Stadt“ El Golea, der südlichste Platz der Algerie, mit Post, Telegraph und Standquartier der jahariischen Schützen, einer Eingebornen-Gendarmerie-Truppe. Aber auch das Christentum hat seine Segnungen hieher gebracht und ein Posten der heldenmütigen Afrika-Missionare, der Weißen Väter, hält hier gleichsam Grenz wacht im Zeichen des Kreuzes. Von El Golea geht die große Karawanenstraße nach Timbuktu mitten durch die Sahara nach jener jagenhaften Stadt jenseits der Wüste. Vor knapp einigen Dezennien hoben Pioniere der Civilisation und des Kreuzes, darunter wieder die Weißen Väter, den Schleier von der Märchenstadt; auch dort hat im späten Mittelalter das Kreuz einmal triumphiert, das portugiesische Glaubensboten verkündet haben. Zwischen den genannten Städten dehnt sich die Sahara. Sie ist keine Ebene; kahle, verbrannte, zerklüftete Berggründen durchfurchen sie, zahllose gewaltige Sanddünen lagern in den Niederungen. Wie ein im tosenden Orkan plötzlich erstarrtes Meer, dessen himmelsfärmende Wogen gebannt und unverrückt die drohenden Gebärden für ewige Zeiten beibehalten

müssen, gähnt in grandioſer Furchtbarkeit aus unermeßlichen Weiten her die Wüſte den Fremdling an, der ſie zum erſten Mal beſchreiten will. Die Karawanen folgen meiſt ausgetrockneten Flußbetten, die in ſalzerſtarren, vertrockneten Seen enden; oder ſie ziehen den Fuß irgend eines Gebirgszuges entlang, jederzeit räuberiſchen Ueberfalles gewärtig. Gebleichte Gebeine, Knochen gefallener Kamele, jener treuen Gefährten der Wüſtenreiſenden, vielleicht ein grinzender Totenſchädel eines unglücklichen Fremdlings oder Opfers der Blutrache dienen als Marken oder Weilenzeiger. Nur an ſeltenen, wasserhaltigen Stellen ſind Gruppen von Dattelpalmen; ſonſt ſieht man verſtaubte Kakteen von rieſigen Dimensionen, ödes, zerriffenes und zermürbtes Felsgeſtein, Sand — Sand, ſtellenweiſe verjengte Büſchel meſſerſcharfen Halſagrases — und darüber in unendlicher Ausdehnung der eherne Himmel; das iſt die Sahara, d. i. Wüſte. Täglich ſendet der Glutball der Sonne ſeine verjengenden Strahlen erdwärts. Wolkenloſer, ewigblauer, gläserner Himmel, ſtarr, unbeweglich, immerfort unveränderlich blau — ein Blau, das unerträglich wird und Menſchen aus nordiſchen Ländern an den Rand des Wahnsinns bringt.

Und doch iſt auch dieſes unheimliche Dedland eine Märchenwelt voll goldener Farbenpracht und traumhafter Melancholie, ſo fürchtbar prächtig, voll glühendſter Phantaſie und reicher Poeſie. Tauſend Geheimniſſe ſchlummern in dieſer Wüſte, ſie werden nie geweckt von profanem Forſchen. Auch dieſe von der Natur ſcheinbar verſluchte Erde iſt — Heimat, verehrte Heimat. Der Nomade, der hier ſchweift und der Räuber, der hier haust und der Löwe, der hier herrſcht, der Geier, der in ſchimmernden Höhen ſeine Kreiſe zieht, alle würden von Heimweh verzehrt nach ihrer Wüſte, wollte man ſie für immer verbannen nach Ländern des Nordens. Aber auch ein Sohn des Nordlands, in dieſe Wüſte verbannt, würde bald ſterben in Sehnsucht nach des Nordens dunklen Wäldern mit ihren rauschenden Quellen und Bächlein, nach den grünen Tälern der Heimat, nach den herbſtlich ſilbernen Nebelſtreifen und den ſternklaren Nächten des Winters.

Gegen 1000 Km. jüdlich von El Golea, auf halbem Wege nach Timbuktu, mitten in der großen Wüſte, ſtehen in einem flachen Talkessel, in dem zwiſchen Geröllmaſſen eine ſpärliche Waſſerpfütze glitzert, die Hütten und Zelte von Temenraſſet, eines Beduinenſtammes des Ahaggar, aus dem großen Volke der Tuareg hamitiſchen Urſprungs, deren Urväter einſt das Chriſtentum bekannten und dann nach jahrhundertelangen Kämpfen dem Iſlam erlagen und jetzt deſſen fanatiſchſte Anhänger ſind. Ihren Namen Tuareg erhielten ſie von den Arabern, der auf ihr einſtiges Chriſtentum hinzuweiſen ſcheint: tawarik, zu deutſch: verlaſſen, aufgeben; ſie ſelbſt nennen ſich Imohagh. Sie ſind im Gegenſatz zu dem faſt indolenten Araber ein ſehr arbeitſames Volk mit verhältnismäßig reinen Sitten, wovon die Eihe und Achtung der Frau ein gutes Zeugnis ablegt. Jedoch ihre Grausamkeit und Raubſucht, die fürchtbare Sitte der Blutrache, ſind ihnen zur Natur geworden. Es iſt hier im Weinberge des Herrn ein troſtloſes Stück zu bearbeiten. Am Südrand des erwähnten Talkessels draußen in der Einöde ſteht eine elende Hütte, von einer brüchigen Lehmmauer umfriedet, die wilden Tieren den Zugang verbietet, aber menſchlichen Feinden gegenüber keinen Schutz gibt. Die Hütte iſt aus Geröllſteinen aufgeführt, die Fugen ſind mit bröckelndem Lehm verklebt; das Ganze iſt dürſtig mit ſchlechten Schindeln gedeckt. Der Regen hätte überall Zutritt, doch hier unter dem Wendekreis des Krebses regnet es nicht. Etwa manneſhoch vom Boden befindet ſich die Türöffnung, zu der man nur mit Hilfe einer morſchen Leiter gelangen kann. In dem Raume iſt ein einziges Fenſterloch, das hinausſtarrt in die endloſe Steppe. Im kellerartigen Unterbau liegt vielerlei Gerümpel europäiſcher Herkunft. Der oben erwähnte Raum aber dient augen-

scheinlich als Wohnung. In einer Ecke deutet eine Matte die Lagerstätte an. Ein gewichtiger Feldstein dient als Kopfkissen. In einer andern Ecke haben mehrere Blechkisten Platz gefunden, wie sich solcher Reisende in dortigen Ländern zu bedienen pflegen; ein dickbauchiger Tonkrug aus einem Eingebornen-Haushalte stammend, steht friedlich daneben. Was aber in diesem entsehrlich armen Raume auffällt und mit Staunen erfüllt, ist ein Altar, weiß verhängt und mit reinem Linnen gedeckt. Auch zwei einfache Leuchter sind vorhanden mit klappernden Blechhüllen, in denen zwei winzige Kerzenstümpchen stecken; zwischen ihnen steht ein edles Kreuzifix. Die Canontäfelchen und das Gestell für das Missale vervollständigen



Missionsstation Clairvaux.

die Ausstattung. In einer der Blechkisten befinden sich die übrigen heiligen Geräte und die priesterlichen Gewänder.

Unlängst war eine Karawane durch Tementassiet gekommen und von den Reisenden war einer zurückgeblieben. Den Bewohnern hatte er viel von seiner Habe geschenkt und dafür halfen ihm die jungen Stammesmitglieder außerhalb des Dars seine Hütte zu erbauen. Der Fremde sagte, er wolle für immer bei ihnen bleiben und ihnen nur Gutes tun. Darüber großes Erstaunen bei den Leuten. Man ließ den milden, fremden Marabut gewähren, insgeheim aber beobachtete man all sein Tun. Schließlich gewöhnten sich die Tuarey an den einsamen Mann. Mancher Targi erfuhr die Güte des Fremdlings, der den Kranken beistand und ihre Gebrechen pflegte. Und scheuten die Moslemin erst den „höien Blick“, so achteten sie jetzt den Fremden als ihren Freund und Wohltäter.

Fortsetzung folgt.

Nach Afrika.

Von P. Ignatius Arnoz, R. M. M.



Endlich sitze ich am Dampfjer und harre der Abfahrt nach dem vielverlangten Süden... Was das Säglein in sich schließt, wer erfährt das? Wer hat in das Herz der ausziehenden Missionare hineinge-
sehen, wer hat gezählt die Gebete, die Arbeiten, die Opfer und wer weiß, was sonst noch alles vorausgegangen ist dem Tage, an dem es hieß: „Abfahrt!“ Soll ich was verraten von dem, was ich eben andeutete? Ich lasse es lieber. Vielmehr will ich unsern lieben Vergiß-
meinnichtlern etwas frisch von der Leber weg erzählen, wie es uns auf unserer Reise geht. Uns! Ja, uns! Ich bin ja nicht allein, da der Hochwürdigste Herr P. Generalsuperior unserer Genossenschaft, R. P. Adalbero Gleicher, mit noch einem zum ersten Male ausziehenden Priester, P. Modestus Neu, mitreist. Wird das eine Freude sein, wenn der hochwürdige P. General in sein Mariannhill nach fast dreivierteljähriger Abwesenheit zurück-
kehrt und uns zwei Neulinge mitbringt! . . .

Als es bekannt wurde, daß am 23. Februar der Dampfer „Assufuma“ der Hamburger Deutschen Ost-Afrika-Linie von Rotterdam aus abgeht und wir drei mitziehen, da hieß es natürlich ernstlich ans Werk der Ausrüstung sich heranzumachen. Wir taten das nun selbstverständlich. Vorab aber mußte das englische Paßvisum besorgt sein, was nicht ohne Schwierigkeiten abging, insofern als der Rotterdamer englische Konjul fest und steif auf dem Standpunkte steht, daß, trotz der Erklärung der südafrikaniſchen Beamten, man brauche für Natal keine Einreisebewilligung mehr, dies doch die Missionare, ob männlich oder weiblich, nicht inbegreife! Seht, liebe Leser, das ist die Freundlichkeit, die man uns für unsere langjährige Kulturarbeit entgegenbringt. Alle dürfen hinein, nur nicht — die Missionare! Da wir jedoch zum Glück die Kopie eines allgemeinen Immigrationsaktes hatten, erhielten wir das Visum und am 22. ging es von St. Paul in Holland ab! R. P. General und P. Modestus hatten noch verschiedene Wege in Holland und reisten darum schon am 20. ab, nachdem das Noviziatshaus St. Paul uns am 19. einen schönen Abschied bereitet hatte. Am 22. trafen wir uns alle in Utrecht und zogen zwar nicht „Drei Burſchen über den Rhein“, sondern nach Rotterdam über die Maas und an den Hafen dajelbst, wo unser „Assufuma“ lag. In Begleitung des R. P. Generals war noch der H. P. Superior von St. Paul, H. P. Hermann Arndt. So waren wir vier für die erste Nacht auf dem Schiffe, wo uns die Kabine Nr. 55 freundlich und gastlich aufnahm. Als sich H. P. Superior in dem überzähligen Bett gut aufgenommen sah, überkam ihn das Heimweh nach Afrika, von wo aus er mit R. P. General herausgekommen war. Er suchte und versuchte alles Mögliche und meinte scherzend, daß er sich irgendwo verfrachten werde, um doch mitzukommen, aber R. P. General drohte mit dem Jonaslos und so zog denn der hochw. P. Superior nach dem Mittagessen zurück in unser liebes St. Paul und wir stießen ab vom Lande kurz nach 1 Uhr nachmittags, wohl um dieselbe Zeit, als P. Superior den Zug bestiegen haben mochte. Es hätte nicht viel gefehlt, und wir hätten einen blinden Passagier mitgenommen, den man noch rechtzeitig entdeckt hatte, einen ältlichen, gutgekleideten Mann, der auf einer Notleiter noch ans Land gesetzt wurde, weil die Brücke bereits abgebrochen war. Das Schiff — 8000 Tonnen groß — drehte und fuhr hinaus. Im Geiste sah ich wohl weinende Augen, betende Lippen und Herzen in der Ferne; alles und alles segnete ich noch ein letztes Mal. Ich selber bat um Gottes Segen für die nächste und fernere Zukunft. — Etwa um 4 Uhr mögen wir ins freie Meer ge-

kommen sein, hart an Hoof van Holland vorbei, wo wegen des stark eintretenden Nebels der Leuchtturm seine langgezogenen Warnungssignale mit dem Nebelhorne gab. Die Schiffspfeifen blieben zuweilen verzweifelt, die Schiffsglocke gab ständig das Zeichen zum Stillestehen und wir Passagiere übten uns mehr oder weniger in der Geduld. Erst am nächsten Tage, am 24., kurz vor Mitternacht, hob sich der Nebel und rings um uns erblickten wir in nächster Nähe etwa 18 größere und kleinere Schiffe. Das hatte wohl einen schönen Zusammenstoß gegeben, wenn wir weiter gefahren wären!

Wir saßen bei der Mittagstafel, als wir uns wieder in Bewegung setzten, nachdem wir schon nach der Ausfahrt 20 Stunden verloren hatten. Während des Stillestehens schaukelte und wiegte sich das Schiff so etwa, wie man es mit der Wiege eines Kindes tut, um es so in Schlaf zu wiegen. Das Meer hat seine Wuden, es schläfert nicht ein, es zeitigt ganz andere Folgen, die bekannt sind. P. Modestus konnte noch am selben Tage davon erzählen! Seit der Zeit schon war fast sein ständiger Aufenthalt — die Kabine! Auch das herrliche Wetter am Nachmittag des 24. lockte ihn nur für kurze Zeit heraus. Bei der Fahrt durch den Narmelkanal, der ja auch stets gefährdet ist, gab's verhältnismäßig stille See, aber doch leistete sich unser „Uffkuma“ bedenkliche „salti mortali“,



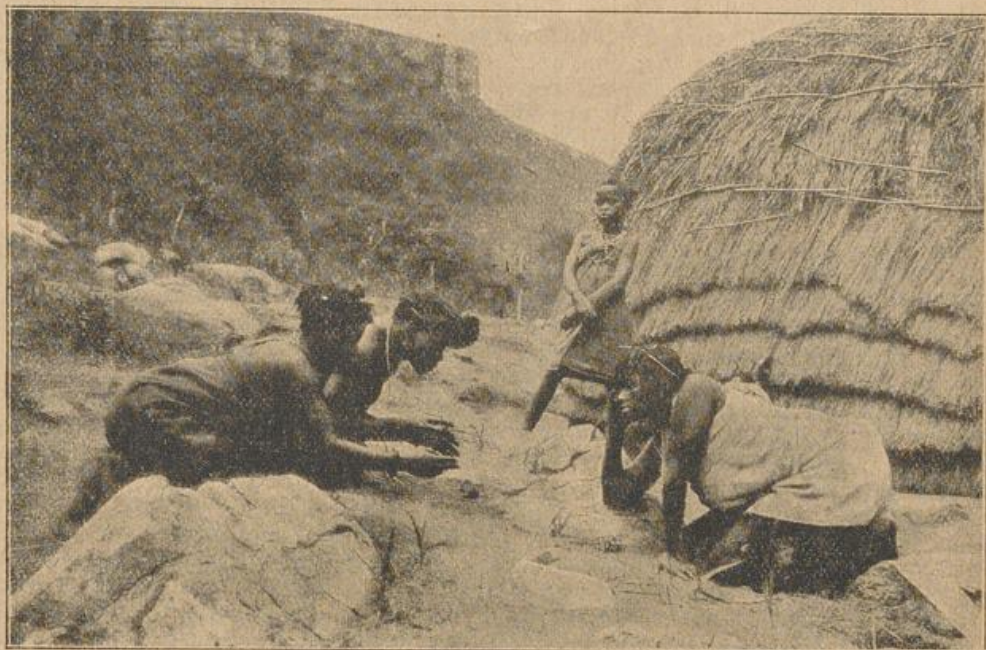
P. Remigius †.

wie die Italiener zu sagen pflegen, Schaukeleien von vorn nach hinten und umgekehrt. Ich hatte lange meinen Spaß daran! Als wir am 25. früh aufstanden, fanden wir die Uhr schon $\frac{3}{4}$ Stunden gegen die holländische Zeit zurückgestellt. Letztere ist ja bekanntlich schon 40 Minuten zurück gegen die Mitteleuropäische! Ein herrlicher Sonnenaufgang begrüßte uns auf dem Meere, ein Schauspiel, das ich 1913 schon einmal in Taormina in Sizilien vom griechischen Theater aus beobachtet hatte; zugleich erblickten wir nach und nach deutlicher die Umrisse der berühmten Insel White von England, die wir nach geraumer Zeit wieder verloren. Noch immer ergötzte ich mich an den „Sprüngen“ des Vorder- und Hinterdeckes. Der starke Wind trieb es auch gar zu bunt, daß er sogar die Fahrtgeschwindigkeit um 55 Seemeilen beeinträchtigte (Mittag 24. bis Mittag 25.: 265, Mit-

tags 25. bis Mittag 26.: 210 Seemeilen). Jeden Tag wird nämlich auf einer ausgehängten Karte ganz genau registriert, wo man ist nach Breiten- und Längengraden und wieviel man gefahren ist, sowie auch jeden Morgen um 1/8 Uhr ein Trompetensignal (eine hübsche Melodie) die Abänderung der Uhrzeit kündigt. Ja richtig, ich ergözte mich, jagte ich eben, an den spassigen Bewegungen des Schiffes. Doch die Rache kam bald. Hatte mich das Meer bisher schon sechsmal ungechoren gelassen auf meinen früheren Reisen, so forderte es jetzt mit aller Gewalt den tributpflichtigen Zoll und ich gab ihn! So hat's mich doch „drankriegt“, das verfluchte Meer! Doch bitte, jagen Sie es niemanden, lieber Leser, es hat's ja — niemand gesehen . . .! Aber den Kopf verlor ich nicht, ich trockte sozusagen und nahm darauf ein Bad und fühlte mich wohler. Doch meinen Appetit von früher hatte ich nicht mehr trotz der ausgezeichneten und reichlichen Schiffsküche. Eine rechte „Kajenjammerstimmung“ setzte ein und ich dachte unwillkürlich an die vielen, vielen auf dem Festlande, die heute und in diesen Tagen — es ist ja Fastching — eine ähnliche Stimmung durchzumachen haben werden. Aber, Gott sei Dank, lieber trage ich die meine ohne jündiges Verschulden, als jene der armen, abgehehten Fastnachtskinder, die ihre Verstimmung meist nur auf Sündenschuld zurückführen. Darum ertrag ich auch willig mein selbstgewähltes Fasten am Fastchingssonntag, an dem ich außer zwei Tassen Getränke gar nichts aß; — vielleicht kommt's jemanden, der sich verirrt, zugute! Froh bin ich, noch die heilige Messe am Morgen gelesen zu haben, wenn auch mit größter Schwierigkeit. P. Modestus verkroch sich noch tiefer in seinem Kabinenverstecke und traute sich nicht einmal zur heiligen Messe, geschweige denn zum Lesen derselben. Die Uhr wurde wieder um 10 Minuten zurückgestellt! Das Wetter war kalt, regnerisch, unfreundlich und erst am späten Nachmittag zeigte sich die Sonne. Die Wogen gingen höher und stürmischer, wir waren ja an der Einfahrt des gefürchteten Golf von Biscaya! Darum unterließen wir es auch, öffentlichen Gottesdienst zu halten, da die meisten seekrank waren, wie es auch die Tischlücken kündeten zu Mittag. Jetzt wäre noch die Reihe an R. P. General, ich meine nämlich seekrank zu werden, aber er reißt uns alle heraus und hält sich stramm.

Heute am 27. versuchte ich wieder die hl. Messe zu lesen, bei der es mir schon ein wenig besser ging. P. Modestus ruhte noch immer! Merkwürdigerweise ist der Wellengang ruhiger, obwohl wir mitten im Biscayagolf sind. Die Uhr wurde wieder um eine Viertelsstunde zurückgesetzt oder soll ich jagen, zurückgeblasen? Seit gestern auf heute, da ich dieses schreibe, sind wir 212 Seemeilen gefahren und obwohl wir heute bereits in Lissabon sein sollten, tröstet uns doch die Hoffnung, daß wir noch heute an die pyrenäische Halbinsel kommen zum Kap Finisterre und so den gefährlichen Patron von Biscaya hinter uns haben! Urier P. Modestus wenigstens fräat immer darnach, ob wir denn nicht bald hinaus seien. Ich selber bin, Gott sei Dank, wieder mobil, habe auch das Fasten bereits gebrochen und schreibe hier an einem windstillen Plätzchen auf meinem bequemen Deckstuhle u. s. w. sehe vor mir das weite Meer! Ich möchte gerne alle meine Mitreisenden fragen, ob sie denn auch schon mal einen Gedanken nach oben hatten, zu dem, der das große Wasser schuf. Es liegt doch wahrlich nichts näher als das! Und wenn auch die meisten Passagiere wohl Nichtkatholiken sind, so können sie sich doch dem Gedanken nicht verschließen, sofern sie nur ein wenig der Stimme ihres Herzens lauschen, die unaufhörlich auf zum Schöpfer ruft. Doch nein, statt dessen gibt man sich dem „dolce far niente“ hin, und vergißt den Geber alles Guten. Ich gestehe, daß ich unwillkürlich sowohl in jeder, ob gewaltigen, ob anmutigen Naturschönheit oder Naturerscheinung, als auch in jeder Produktion menschlichen Scharfsinns Gott erblicke, der das Sein und Können gab. Und gehört dazu nicht auch das gewaltigschöne Meer mit

seinen gewaltigen Nuancen und das die tobenden Wellen gigantisch durchjährende Schiff mit seiner ganzen Einrichtung, wie nur ein scharfsichtiger Menschengeist sie finden kann? Wahrhaftig, es ist schwer, Gott nicht zu finden! Man lese nur einmal die herrlichen Gedanken, die der große Prediger P. Bonaventura D. B. auf dem Meere zu Papier brachte beim Anblicke, nein, bei der Betrachtung des Meeres und des über demselben sich wölbenden Himmels. Man wird dies nur begreiflich finden, was er schrieb! — Wie groß bist Du, o Gott, wie herrlich Deine



Wahrjagerin in der Nähe von Mariannhill.
Sie wird gerade von 2 Schwarzen befragt.

Werke! — Obwohl man landfern auf dem Schiffe ist, so ist man doch heutzutage nicht mehr so ganz abgeschnitten. Der Funken-Telegraph brachte uns gestern schon Nachrichten aus der politischen- und Handelswelt, sodaß wir darüber orientiert sind, ob's in Europa zum vollen Frieden kommt oder nicht. — Nun, lieber Leser, für heute genug; ich will, so gut es geht, es versuchen, später weiter zu plauschen! Ich will mich ja nach und nach mit Euch bekannt machen, denn ich glaube, in meiner Missionsstätigkeit werde ich Euch brauchen! Vorerst bitte ich Euch jetzt schon um Euer eifriges Gebet, später werde ich Euch um etwas Anderes wohl auch noch bitten müssen! — Nun habt Ihr von mir schon meine ersten Zeilen im Vergißmeinnicht. Soweit ich kann, will ich später manchmal etwas von mir hören lassen.
(Fortsetzung folgt.)

Kleine Missionsnachrichten.

Missionsstation Lourdes. Unter dem 11. Oktober 1921 wurde der Lourdes Mission wieder eine neue Niederlassung in der dichtbevölkerten Skengane Lokation von der Regierung genehmigt. Der Platz befindet sich ungefähr eine englische Meile von der Bahnstation Gongununu und hat eine herrliche Aussicht auf die Drakensberge.

In der dritten Woche des November hatte Lourdes zweimal starken Hagel, der sehr viel Schaden angerichtet hat.

Mariatelgte. Am 12. Nov. hatten wir wiederum 24stündigen Schneefall. Am 19. Dez. Eröffnung der neuen Außenstation „St. Raphael“, Endawana.

Trotz der zahlreichen furchtbaren Unwetter in dieser Jahreszeit wurden wir Dank der göttlichen Vorsehung vor jedem größeren Schaden in Gärten und Feldern bisher bewahrt. Auch unsere weißen protestantischen Nachbarn kommen zu unserem Gottesdienst, um Gott zu danken für den wunderbaren Schutz, den sie der Nähe der katholischen Kirche zuschreiben.

Missionsstation Reichenau. In der Nacht vom 7. auf den 8. Dezember starb hier in Reichenau P. Remigius. Durch eine starke Erkältung, die er sich 14 Tage vorher zugezogen hatte, sei, nach Aussage des Arztes, eine Kopfsader gesprungen, was einen Gehirnschlag zur Folge hatte, der ihn am 1. Dezember mittags traf. Am 2. Dezember wurde er bei vollem Bewußtsein mit den hl. Sterbe-Sakramenten versehen, hatte von Samstag mittags bis Sonntag abends häufige und fürchterliche Krampfanfälle, und starb sehr ruhig Mittwoch nachts um 12 Uhr, gerade zu Beginn des Festes der „Unbefleckten Empfängnis“. Im Verlaufe desselben Tages trafen die P. P. Willibrord und Fabian ein, so daß am 9. Dezember Requiem und Begräbnis levitiert gehalten werden konnten.

Wenn der Tod unsern geliebten Verschiedenen auch unerwartet traf, so fand er ihn doch nicht unvorbereitet. Nicht umsonst hat er in seinen lehtjährigen Exerzitien, die er auf verschiedenen Stationen gehalten hat, fast nur vom Tode gesprochen, nicht umsonst hat er erst einige Wochen vor seinem Hinscheiden auf irgend einer Station eine Lebensbeicht abgelegt, nicht umsonst war er auch die letzten Wochen wie umgewandelt, zeigte einen Ernst, den man bei ihm sonst gar nicht suchte.

Ein alter Veteran ist aus unserer Mitte geschieden, der auf ein sehr tätiges Leben zurückblicken konnte. Ganz abgesehen von seiner fast 30jährigen Tätigkeit als Seelsorger in Deutschland kennen wir alle seine 20jährige Tätigkeit in unserer Mitte. Die meisten unserer Priester verehren ihn als ihren Professor, lange verwaltete er das Amt eines Bruder-Magisters, immer war er ein gesuchter Beichtvater. Noch in seinen alten Tagen wagte er sich an die Erlernung der Eingeborenen-Sprache, und bemüht sich noch so weit, daß er alle seelsorgerlichen Pflichten erfüllen konnte, ja jahrelang ganze Gemeinden versah. Wie sehr er sich die Herzen auch der hiesigen Christen, unter denen er nur ein Jahr verweilte, erworben hatte, bezeugt ihr Verhalten während seiner kurzen Krankheit und seines Todes. So lange er krank war, sah man in der Kirche immer Beter; zu seinem Begräbnis fanden sich unsere Christen fast vollzählig ein, sogar von den weitentferntesten Außenstationen trafen viele ein. Die hiesigen Christen allein haben bereits über 40 hl. Messen für ihn lesen lassen. Nachdem es ihm hier auf Erden nicht gegönnt war, wird er, wie wir alle hoffen, nächsten August im Himmel sein goldenes Priesterjubiläum feiern. R. I. P.

Mariannhill. Am 21. Dez. abends trafen hier die ersten 2 Patres und 2 Brüder O. S. B. aus St. Ottilien mit dem deutschen Dampfer „Assukuma“ ein. Sie gedenken sich hier vorzüglich zum Studium der Zulu-Sprache bis zur Ankunft des Apostol. Präfecten für Zululand, Mgr. Thomas Spreiter O. S. B., Ende Februar aufzuhalten.

Die beiden Benediktiner-Patres leisteten schon Weihnachten bereitwilligst in der St. Josefs-Kirche in dem Mitternachts- und Tages-Hochamt sowie beim Segen Assistenten. Ohne ihre Hilfe wäre es dieses Jahr bei der Abwesenheit zweier Priester, des General- und Lokal-Profurators, dort wohl etwas weniger feierlich hergegangen.

Mariahilf. P. Sixtus schreibt: Heute am Feste des hl. Moisius denke ich mit Schmerz an unsere Außenstation, benannt nach diesem lieben Heiligen. Sein Kirchlein ist so arm und elend, kann kaum noch stehen. Es ist ja bloß Holz und Lehm und Gras, und ist, weil hoch auf dem Berg droben, den unbarmherzigen Elementen gar sehr ausgesetzt. Wädere Christen von St. Moisi sind eben daran, die Rückwand, welche ganz unhaltbar geworden, durch eine Steinmauer zu ersetzen. Die Mehrgewänder sind zu alt und bedürfen großer Ausbesserung, wozu die Stoffe der verschiedenen Kirchenfarben fehlen. Altarteppich hat's gar keinen, und so habe ich ein altes Stück Läufer hingetan, das nicht einmal das Suppedaneum bedeckt. Auch sollte die Kapelle ein würdiges Altarbild des Heiligen haben in Ermangelung einer Statue. Wo ist der großherzige Wohltäter, der sich vor Jahren erbotten hat, dem armen St. Moisi zu helfen. Von heute an werde ich jeden Mittwoch, wenn ich in St. Moisi Messe lese, ein spezielles Memento für ihn machen, auf daß er sich erinnere und sich erbarme. Den anderen Außenstationen von Mariahilf, St. Patrick und St. Adalbert geht's zwar nicht besser, aber für die habe ich keine unbekannten Gönner. St. Moisius hilf.

Dank und Bitte.

Als Dank und Bitte in den verschiedensten Anliegen gingen ein mit dem ausdrücklichen Wunsch der Veröffentlichung aus: Impfinger, Deggendorf, Dulliken, Wiltsau, Grindel, Einsiedeln, Sennhof Altinghausen, Isbad, Unterschächen, Saarbrücken 3, Griesborn, Essen, Bühren, Stolberg, Nethen, Elz, Mayschloß, Reiste, Mittelbrochhagen, Rottinghausen, Eilendorf, Eupen, Nonnweiler, Beuzl, Monheim, Redingen, Brilon, Dillingen, Cöln, Bewer, M.-Gladbach, Warstein, Frauenfeld, Rath, Dorsten, Theilheim, Morsbach, Niederurnen, Altstätten, Et-Baden, Baden, Feldbach Stm., Gugging, Blumau Stm., Pischelsdorf Stm., Leibnitz Stm., C. K., Köln, Essen, Jagerberg Stm., Borau Stm., Oberhollabrunn, St. Martin Mühlkreis, Pöllau Stm., Münzbach O. D., Preding Stm., St. Marien a. Pöfelbach, Linz zweimal, Egg, Vorarlberg, Urfahr b. Linz, Helfenberg, Dietmanns, Münchenreuth, Motten, Altheim, Pferdsfeld, Jungbuch, Steinbach, Stillau, Ehestetten, Wartenfels, Aschenroth, Eggolsheim, Bobenheim, München, Lutzweiler Elz, Ergersheim, Denzingen, Tonnau, Eschenlohe, Waldstetten, Altenbanz, Switschin, Kriebaum, Augsburg, Oberkirch, Hundheim, Bamberg, Röllbach, Landschut, Ayl, Langendernbach, Bochum, Wormeldingen, Frensheim, Kervenheim, Baal, Kallbach, Hadenbroich, Brüd, Brochhagen, Biebelhausen, Bildstock, Würselen, Cöln, Emmerich, Hundheim, Essen, Wewer, Schwege, Dytte, Oberdürenbach, Niederweniger, M.-Gladbach, Dünstetoven, Düren, Coblenz, Bonn, Plittersdorf, Elz, Balesfeld, Ayl, Langendernbach, Bochum, Kleinfinghofen.

MEMENTO

Martha Bald und Gg. Ebert, Duttenbrunn. Mathilde Keil, Barbara Bärtel, Theres Härtl und Andreas Fahren, Siegenburg. Theresia Dertinger, Wittighausen. Frau Scheuchenzuber, Neudorf. Herr Schuster, Eschenlohe. Maria Bösl, Herzogau. Siegmund Stang, Rechnungsrat, Freiburg. Anna Endres, Gerbrunn. Josef, Alexander und Marg. Ludwig, Würzburg. Elise Borst, Neumarkt, Oberpf. Marie Geisendorfer, Blüthart. Ludwig Möller, Morles. Magdalena Neugebauer, Saarau. Peter Peterka, Bauhen. Franz Jurekto, Hohenlinde. Franz Drozyka, Tarnowitz. Wachmann, Konfistorialrat, Neurode. Johanna Glihner, Dresden-Loschwitz. Mrs. Leck, Anna Eberl, Buffalo N. Y. Catharina Veith, Walburga Joery, Mary Hoffmann, Brooklyn, N. Y. Catharina Pummer, Mount Angel-Oreg. Elisabeth Meyertholen, Fort Madison-Iowa. Dohn Leis, Peter Schneider, Andale-Kan. Josef Heimerl, Ellinwood. Elias Reiter, Cheney-Kan. Herman Krischer, August Schwarz, Milwaukee. Sr. Hochw. P. Dominikus Asfalg, Abt in Maria Stern, Bosnien. Josef Streicher, Linz. Karl Reiter, Stainz. Josef Grill, Waltersdorf, Stmk. Sr. Hochw. H. Ignaz Sahlender, Pfarrer, Eisenerz, Stmk. Theresia Langmair, P. St. Marien, O. D. Fr. Magdalena Salzleitner, Pecs, Ungarn. Rosa Mahr, Groß Steinbach, Stmk. Josefa Rieswetter, Schäßfern, Stmk. Magdalena Schönbichler, Makleinsdorf. Dr. med. Benedikt Kefler, Tschagguns, Vorarlberg. Katharina Holzer, Edlitz, N. D. Andreas Baumgartner u. Gertrud Baumgartner, Niedernberg b. Ruffstein. Joh. Jakob Kohler, Egg, Vorarlberg. Anselm Dietrich, Hilzingen. Johannes Vogt, Schellingen. Jul. Riede, Konstanz. August Breitung und Josef Wiegand, Rasdorf. Josef Schmitt, Maria Martin und Wilhelm Meußen, Oberweyer. Maria Magd. Galm, Schlierstadt. Elisabeth Rieder, Sulz. Ida Gutner, Augsburg. Anna Plieger, Gugweis. Juliana Janson, Büchenau. J. Jakob Kohler, Egg. Catharina Schmitt, Kestastel. Franz Blaschka, Mähr. Chrostau. Josef Stark u. M. Anna Wald, Rasdorf. Frau Ww. Müller in Reisweiler. Frau Wilh. Frömbgen in Mehlem. Herr Adels in Birkesdorf. Jakob Korte in Sterkrade. Clara Schwegmann in Amerika. Bernardine Schrieverhoff in Süddlohn. Elise Buschmeier. Johann Better in Hagen. Maria Larberg Eusterschulte in Wadersloh. Andreas Lukas in Hadenbroich. Theodor Kneelange in Thüle. Jakob Hub. Hezstens in Ameln. Theresie Post in Burscheid. Nikol. Hausen (sen.) in Eilendorf. Leonhard Cell in Eilendorf. Gertrud Treis in Neef. Marie Renggli-Fischer, Luzern. Josef Schmid, Rheinau. Anton Meier, Oberägeri. Marie Dürlelwanger, Rheineck. Paulina Studerus, Goldach. Rosalia Zehnder, Wil. Barbara Köberle, Winterthur. Lina Groß, Winterthur. Marie Löttscher, Marbach. Katharina Rennhas, Goldach. Alfred Brantschen, Randa. Marg. Adelhardt, Zeubach. Emil Heine u. Emil Neugart, Herzogenweiler. Josefa Ebenburger, Wernberg. Maria Wittmer, Rheinhausen. Frieda Müller, Zell a. H. Lenchen Böhmer, Mundenheim. Elisabeth Epp, Breitenbach. Josef Moorenweiser, Landschut. Josefa Bechtold, Erbringen. Josef Karl, Hillohe. Dorothea Schad, Herbolzheim. Anna Maria Scholl u. Eva Amalie Schneider, Rüttschenhausen. Katharina und Margaretha Hoffmann, Kleinhemsbach. Susi Wejwoda, Igla. Frau Knöfel, Ottersweier.



Briefauszüge.



Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

„Dank dem hl. Jos. u. Anton. für erlangte Gesundheit.“ „Dank dem hl. Ant. u. Judas Thaddäus für Hilfe in Krankheit.“ „Dank dem hl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und allen Heiligen für erlangte Hilfe.“ „Lob, Preis und Dank dem hochheiligsten Herzen Jesu und Maria. Jesus, Maria und Josef und den armen Seelen im Fegefeuer tausendfältigen Dank.“ „Als langjährige Schuldnerin des hl. Josef muß ich endlich mein Versprechen einlösen und ihm öffentlich für viermalige, auffallende Hilfe danken. In der schweren Krankheit meines Bruders, die glücklich vorüberging, bei Besetzung einer Dienstmädchenstelle, zur Erlangung einer Stelle für ein Waisenkind kam mir der hl. Josef auffallend zu Hilfe. Voriges Jahr fand ich wieder für ein braves Mädchen gar keine passende Stelle. Wir machten zusammen eine neuntägige Andacht zum hl. Josef. Da fuhr das Mädchen fort, um sich vorzustellen, aber es wurde auf später vertröstet. Ganz niedergeschlagen kam es zurück. Wir versprachen nun Veröffentlichung und hielten mit-
einander eine Kommunionnovene in diesem Anliegen. Siehe da, am vierten Tage kam telegraphisch Nachricht, durch den Rücktritt einer Persönlichkeit sei Aussicht auf die Stellung gegeben und am Schluß der Novene fand das Mädchen feste Anstellung auf einem sehr gut bezahlten Posten. Dem hl. Josef sei tausendmal Dank gesagt.“ „Dank dem hl. Antonius, der kleinen Theresia vom Kinde Jesu und den armen Seelen für wieder gesunden Gegenstand. Dafür spende ich . . . A versprochenes Antoniusbrot.“ „Am das väterliche Anwesen meines Mannes wurde lange Jahre untereinander gestritten. Der Eitel nach stand meinem Mann das Recht zu, daselbe zu übernehmen. Ich bat darum den hl. Josef, daß doch ohne Streit die Sache geschlichtet würde und wirklich, wie ich hoffte, so geschah es auch. Auch mit meinem Sohne hatte ich große Sorgen. Während des Krieges wollte ich meine Söhne in die Lehre geben. Ich war in mehreren Städten bei fast allen Geschäften, doch alles umsonst. Nun wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Josef und verrichtete eine neuntägige Andacht. Am neunten Tage der Novene stand in der Zeitung eine leere Stelle. Ich bewarb mich um dieselbe und sofort konnte mein Sohn eintreten. Ich spreche darum dem hl. Josef, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Antonius öffentlich meinen Dank aus und bitte fernerhin um ihre kräftige Fürbitte. Auch möchte ich allen Mitmenschen zurufen: Gehet zum hl. Josef!“ „Dank der lieben Mutter Gottes und dem hl. Josef für Hilfe in Krankheit.“ Nach einem glücklich bestandenen Examen innigen Dank dem hl. Josef, der mir in den entscheidenden Stunden Ruhe und Vertrauen gab. Dank dem hl. Joseph für Hilfe im Stalle. Dank dem hl. Joseph und der Mutter Gottes für Hilfe in schwerer Krankheit unseres Kindes. Morbes: Dank für Hilfe in schwerer Krankheit. Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe. Innigen Dank dem hl. Josef für Erhörang in einem wichtigen Berufsangelegen. Dem hl. Josef und dem hl. Antonius tausend Dank für wunderbare Hilfe in einem sehr schweren Anliegen. W. L. S. Dank der schmerzhaften Mutter und dem hl. Josef für Erhörang in mehreren Anliegen.“

„Selig die Toten, die im Herrn sterben . . . Ihre Werke folgen ihnen nach.“
Dieses Wort sei auch nachgerufen unserem grossen Wohltäter

Herrn Josef Moorenweiser in Landshut,

der am 6. Februar sein tatenreiches, von edelster Missionsbegeisterung durchdrungenes Leben schloss. Möge der liebe Gott ihm in der Ewigkeit tausendfach vergelten, was er auf Erden für Gottes Reich gearbeitet hat. Dankbar wollen wir stets seiner im Gebete gedenken. Er ruhe in Frieden.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg.
Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.